

Helene Richter: *Kainz*. F. G. Speidelsche Verlagsbuchhandlung, Wien und Leipzig. Dieses Werk ist das fast durchwegs glückliche Ergebnis einer von leidenschaftlicher Theaterliebe erfüllten Gelehrsamkeit. Es empfehlend anzuzeigen, macht um so mehr Freude, als der gediegene wissenschaftliche Apparat, mit dessen Hilfe die Verfasserin ihre Biographie errichtet, sich nirgends vordrängt oder ermüdend in Erscheinung tritt. Er bildet lediglich das Gerüst und liefert die Stützen; um diese herum ist ein solides Bauwerk entstanden, dessen äußere und innere Besichtigung auch den verlocken kann, der nicht unbedingt Theaterliebhaber ist, sondern den ein bewegtes, an äußeren Ereignissen reiches Leben fesselt. (Daß Kainz von sich aus gar nicht Schauspieler werden wollte und von seinem theaterbesessenen Vater, dem die Ergreifung dieses Berufes verwehrt worden war, planmäßig zu ihm gezwungen wurde, ist ein in der Schauspielergeschichte gewiß einzig dastehender Fall.) Zu den *Schilderungen denkwürdiger Persönlichkeiten* aus allen erdenklichen Berufen und Lagern tritt die Lebensgeschichte von Deutschlands größtem Schauspieler im Zeitalter der Jahrhundertwende. Den äußeren Verlauf dieses Lebens, das meteorartig aufleuchtete und verlöschte, erzählt Helene Richter auf gewissenhafte Weise. Sie bringt nichts vor, was nicht „belegt“ werden kann und hat daher ein sachlich ungemein zuverlässiges Buch geschaffen (einzig die Darstellung des Verhältnisses Schlenther zu Kainz läßt die sonst bewährte objektive Distanziertheit vermissen zugunsten einer sachlich nicht begründeten Stellungnahme gegen Schlenther). Die Verfasserin gibt umfangreiche Rollenanalysen: sie rückt allen berühmten *Kainzrollen* in der Reihenfolge ihres Entstehens zu Leibe; hier gelingen plastische Porträts, unter denen mir der Hamlet, der zweite Richard und der spanische Alfons am gelungensten zu sein scheinen. In diesen kleinen Kunstwerken der Schauspielerbeschreibung geht Helene Richter den tiefsten Gründen Kainzscher Gestaltungskraft auf die Spur, ausgerüstet mit den Fackeln der Wissenschaft und dem hellen Sinn der kunstempfindlichen Schriftstellerin. Gewissenhaft und vorsichtig steigt sie in die Tiefen dieser abgründigen Komödiantenseele hinab und sucht sich, „letzten Gründen“ nachgehend, in diesem unwegsamen Labyrinth zurechtzufinden, um Rätsel zu lösen und hinter Geheimnisse zu kommen, die sich vernunftmäßiger Deutung weigern. Mit nicht unbeträchtlicher Beute kehrt sie ans Tageslicht zurück, wo das Gefundene unter die Lupe genommen und auf den spezifischen Kainzgehalt hin untersucht wird. Die letzten Verborgenheiten dieses genialen Schauspielerromantikers, dieses Byrons als Schauspieler, hat Helene Richter nicht erblicken dürfen. Sie hat Josef Kainz, den edelsten Verschwender seiner selbst, von Etappe zu Etappe seines Daseins begleitet und Zug um Zug dieses in einem Höllentempo heruntergelebten Lebens bedächtig nacherzählt. Die Intensität der Verfasserin ist an keiner Stelle der des Dargestellten angepaßt, dessen Privatleben in diesem Buch einfach übergangen wurde. Helene Richter gibt den Berufsmenschen Kainz und vernachlässigt die vielleicht wichtigste Quelle zur Aufhellung des typisch Kainzschen Berufsgeheimnisses: die Schilderung des Menschen Kainz, dort, wo er am menschlichsten ist. Aber es bedarf vielleicht eines Seelendeuters, eines vom Phänomen dieser einzigartigen Lebenskurve ergriffenen Dichters, um den Magier, den mit dunklen Mächten verbundenen Seelenfänger in dem Lichte zu schauen, in dessen Kegel er zeit seines Lebens stand und mit dem er eine Generation zu verzaubern vermochte.

Franz Hordh.

Fritz Gerathewohl: *Das deutsche Vortragsbuch*. Verlag Georg D. W. Callwey, München.

Jeder Vorwand eines Anthologien-Herausgebers sei uns willkommen, der die schönsten Stücke der deutschen Literatur zusammenstellt. Dabei ist in diesem Fall „Vorwand“ gar nicht wörtlich zu nehmen. Der Autor, der ein Lektorat für Vortragskunde in München ausübt, zeigt sich für diesen Beruf auf eine vornehme und unalltägliche Art geeignet: die Erläuterungen, die er jedem Auswahlstück für die Zwecke des Vortragenden beigibt, sind so unakademisch-sinnvoll, so aus dem Klanggeheimnis der Sprache geholt, daß sie, wie manchmal fast ebensosehr Einführungen in den Sinn des Kunstwerks, Anweisungen für dessen Vortrag sind. Es ist, als sei hier jemand aus dem Laut-Lesen zum Literaturkenner geworden.

k.